

Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg

18. Mai 2024
SONNTAGSBLATT

Erleben, woran wir glauben

18
5. Mai 2024
Rogate
119. Jahrgang

14 Gesellschaft & Zeitgeschehen

Kirche ist für alle da

„Ist Kirche öffentlicher Raum? Und welche Konsequenzen hat die Antwort? Um diese Fragen drehte sich eine Gesprächsrunde im Haus der Architektinnen und Architekten in Stuttgart. Die Veranstaltung stieß auf großes Interesse. Eingeladen hatten die Evangelische Akademie Bad Boll, die Architektenkammer Baden-Württemberg und das Institut Fortbildung Bau. Von Peter Dietrich

Rund 6000 Gebäude zählt die württembergische Landeskirche. Bis zur Hälfte werde in Zukunft nicht mehr über Kirchensteuern zu finanzieren sein, sagte Kerstin Renz, Studienleiterin der Evangelischen Akademie Bad Boll. „Wie viel Öffentlichkeit, Partnerschaft und Kooperationen der Nutzung will Kirche mit dem Quartier, mit der Kommune haben?“, beschrieb die Moderatorin die Leitfrage.

„Wir sind durch die Umstände gezwungen, viel vernetzter zu denken“, sagte Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl. An der Basis bei den Kirchengemeinden erlebe er eine große Offenheit. Nutzungsvereinbarungen gebe es am laufenden Band. Es gibt sogar ökumenische Gemeindezentren. Manchmal gebe es harte Debatten, wenn etwa eine Gruppe ihren Raum künftig mit anderen teilen soll. „Aber wir haben eine Ge-

samtverantwortung, innerhalb der Kirchengemeinde und in der Kommune.“

Als positives Beispiel lobte Gohl das neue Johannesforum in Wendlingen am Neckar. „Ich bin so froh, dass wir dieses Miteinander hinbekommen haben“, habe ihm der dortige Bürgermeister Steffen Weigel gesagt.

Die Räume öffnen und Vertrauen haben

Die Kommune, die Kirchengemeinde und die Bruderhaus-Diakonie als diakonischer Träger sind Partner, es gibt Wohnungen für Menschen mit psychischen Erkrankungen. „Da begegnet man sich total niederschwellig und normal, das strahlt aus in die ganze Stadt.“

Die Baubürgermeisterin von Böblingen, Christine Kraayvanger, suchte im schottischen Edinburgh einen Moment der Einkehr und Besinnung und fand alle Kirchen geschlossen. Ganz anders als Bischof Gohl in Rom: Eine romanische Kirche sei

selbstverständlich offen gewesen. Gohl wünscht sich auch in Württemberg mehr geöffnete Kirchen: „Wir müssen die Räume öffnen und das Vertrauen haben.“ Es könne auch mal Technik eingesetzt werden: „In der Kirche in Rom gab es eine Videoüberwachung.“

Auch während Corona sei das Ulmer Münster immer offen geblieben, sagte Gohl, der fast 17 Jahre lang Dekan in Ulm war. „Wir sind Gastgeber, wollen die Schwellen niedrig halten.“ Gohl kritisierte den „Wahnsinns-Absicherungsmodus“.

Der Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg, Markus Müller, betonte die „universale, internationale Tradition“ des Kirchenbaus. Sie verbinde die Völker. Das Ulmer Münster, der Kölner Dom und Notre-Dame de Paris seien der Begegnung von Christen und Muslimen geschuldet. Es gehe aber nicht nur um Sakralbauten.

Viele kirchliche Gebäude seien für wichtige menschliche Bedürfnisse da, mit Diakonie, Caritas, Altenhilfe und Kindergärten. Die Kirche könne etwas bieten, was der Staat nicht kann. „Dafür besteht in der Gesellschaft ein riesengroßer Bedarf.“ Es sei eine große Chance, wenn Kirche sich öffentlich denke. Immer mehr Menschen bräuchten in den nächsten 20 bis 30 Jahren soziale Assistenz. Da seien die Kirchen hervorragende Partner und sollten vorausdenken. „Warum muss man als Kirche immer warten, bis eine Kommune kommt und verzweifelt Platz braucht?“

Kraayvanger wünscht sich öffentliche Räume „so kommerzfrei wie möglich, für alle nutzbar, also ganz anders als bei einem privaten Strandbad an der Adria“. Es gebe viele ver-

Bei der Gesprächsrunde mit dabei (von links): Kerstin Renz, Ernst-Wilhelm Gohl, Christine Kraayvanger und Markus Müller.
Fotos: Peter Dietrich





Beispiel für ein vorbildliches Miteinander: das Johannesforum in Wendlingen.

schiedene Anforderungen von ganz jung bis ganz alt, vom Platz im Schatten über die Sicherheit als Fußgänger bis zum flüssigen Verkehr für Autofahrer, die unter einen Hut zu bringen seien.

In Böblingen gebe es viele Beispiele für die öffentliche Nutzung von Kirche, etwa einen Andachtsraum, der von der Kirchengemeinde und vom Stadtteiltreff genutzt werde. Auch der Vorbereich der Stadtkirche sei öffentlich. Die Stadt habe sich in den vergangenen 30 Jahren sehr verändert. Gohl, der früher als Vikar und Pfarrer in Böblingen war, bestätigte das: Es sei eine Veränderung zum Guten gewesen. Auf der beschränkten Stadtfläche sei jeder, der mit der Stadt über die Konversion von Flächen spreche, willkommen, sagte

Kraayvanger. „Kirche ist einer der ganz wichtigen Akteure. Aber mit der Umnutzung von Sakralräumen tue ich mich schwer.“

Auch Bischof Gohl war in Edinburgh nicht glücklich, als er dort ein Lampengeschäft in einer alten Kirche entdeckte. Die Nutzung einer ehemaligen Kirche solle zur Botschaft des Gebäudes passen, sagte er. Das müsse von Fall zu Fall entschieden werden. In Ulm wurden nach einem Friedensgebet Hilfsgüter für die Ukraine gesammelt und eine Nacht lang im Ulmer Münster gelagert. „Kirche hat eine Verantwortung in

der Gesellschaft, diese muss zu bestimmten Zeitpunkten eingelöst werden“, sagte Müller. „Wenn sie nicht eingelöst wird, verliert Kirche zu Recht ihre Bedeutung.“ Wenn Kirchen über Grundstücke verfügen, sollten sie diese für den Wohnungsbau einbringen. „Es gibt Modelle mit Erbpacht, da gibt es überhaupt keine Denkverbote“, entgegnete Gohl. „Wir sehen die Wohnungsnot.“

Sind Theologen dafür ausgebildet, mit großen Bausummen umzugehen? Das müssten sie allerdings auch gar nicht sein, antwortete Gohl der Moderatorin. Er erlebe in den Kirchengemeinden Architekten, denen es nicht nur um einen Auftrag gehe, sondern die ihre Gemeinde gerne beraten.

Lampengeschäft in einer Kirche

Manchmal gebe es überraschende Hindernisse, berichtete Gohl. In Ulm wurde an einer Betonkirche 50 Jahre lang nichts gemacht. Als sie dann abgerissen werden sollte, ging die Denkpflege dazwischen – aus ihrer Sicht war die Kirche durch das Nichtstun zum Kleinod geworden. So kam Plan B zum Tragen, in die Kirche wurde eine Kindertagesstätte eingebaut.

„Wir müssen positive Beispiele an die Öffentlichkeit bringen“, sagte Gohl. Und zwar so deutlich, „dass sie nicht im allgemeinen Abgesang auf die Gesellschaft untergehen“. □